

Diesem Zweck sollte der folgende Interpretations-Schwindel dienen. Herr v. Chlumecy sagte, in der Geschäftsordnung heißt es, daß in der Regel die abändernden Anträge zuerst kommen, also, meinte er, kann ausnahmsweise im vorliegenden Fall der Hauptantrag (der Regierung) zuerst drankommen. Dies Handwerk wurde Herrn von Chlumecy durch Herrn Dr. v. Fuhs gelegt. Herr von Chlumecy machte einen zweiten Versuch. Nun wollte er plötzlich an der Regel festhalten, nur der Regierungsantrag sollte als weitestgehender Abänderungsantrag gelten und zuerst zur Abstimmung gelangen. Das war selbst für dieses überberufene Haus des Unsinnes zu viel. Es entschied ohne weitere Debatte gegen Herrn von Chlumecy.

Merkwürdiger Herr, dieser Herr v. Chlumecy! Wenn eine neue Regierung gebildet wird, hat er doch nichts, absolut gar nichts dabei dreinzureden. Sobald sie aber da ist, beschützt und beschirmt er sie, als wäre sie das Kind seiner eigenen Laune. Herr v. Chlumecy scheint sich mit jemandem zu verwechseln.

In seiner Aufregung nannte sich diesen Freitag Herr v. Chlumecy selbst einen „Lausprechenden Präsidenten“. Viel mehr ist er aber auch wirklich nicht.

Eine eigenthümliche Art der parlamentarischen Argumentation hat sich der Finanzminister Herr v. Bilinski zurechtgelegt. Wenn einem seiner Vorschläge, sei es auch nur in einem nebensächlichen Punkt, im Abgeordnetenhause Opposition gemacht wird, droht er gleich mit der Verweigerung der kaiserlichen Sanction. Das ist das Revolversystem in der Gesetzesfabrication. Auch vor Herrn v. Bilinski haben Minister die Unart bejehnen, die Person des Kaisers zu ihren Gunsten in die parlamentarische Debatte zu ziehen. Aber noch keiner vor ihm für so kleinliche und eigensüchtige Standesinteressen, wie es die Witwenpensionen der Beamten höchsten Ranges sind.

In der nächsten Woche kommt die Wahlreform zur Verhandlung. Ironie der Geschichte! Wer in dieser letzten Woche gesehen hat, wie verhältnismäßig gut das Haus und wie unverhältnismäßig schlecht die Regierung arbeitet, der möchte doch immer noch eher um eine kleine Regierungsreform vor der Wahlreform bitten.

Die gewöhnliche ungewöhnliche Bedeutung des Kaiser-Wilhelm-Besuches wurde in dieser Woche von allen österreichischen Hof- und Staatsblättern ausreichend gewürdigt.

Volkswirtschaftliches.

Die Parlaments-Debatte über die Nordwestbahnvorlage enthebt uns der Mühe, die zur Ehrenrettung des Motivenberichtes am 11. d. M. erschienenen polemischen Ausführungen der „Wiener Abendpost“ im einzelnen zu widerlegen, da unsere Argumente vom 4. d. M. von verschiedenen Rednern vollinhaltlich bestätigt wurden. Wir beschränken uns darauf, die dort versuchte Widerlegung des in unseren Bemerkungen constatirten Rechenfehlers zu beantworten. Dieser Versuch erscheint mißglückt. Abgesehen davon, daß der Verfasser des Motivenberichtes, sobald er verschiedene Posten unter einem in der Bilanz der Nordwestbahn gebrauchten Titel vereinigte, zu einer Detaillirung derselben verpflichtet war, ist die Aufstellung, welche in der Abendpost enthalten ist, ganz willkürlich und sie hat nur das eine für sich, daß sie die gewünschte Summe von rund 80.000 fl. ergibt. Denn, wenn es dem Verfasser um das rechnungsmäßige Ergebnis des Zinsen- und Agio-Contos zu thun war, dann hat er die auf Seite 37 des Jahresberichtes stehende Post von 4748 fl. 54 kr. für gezahlte Einkommensteuer auf Zinsen- und Agio-Einnahmen abzurechnen übersehen, und es ergibt dieser Titel wieder nicht rund 80.000 fl. (genau 79.924 fl.), sondern nur 75.176 fl. Also die Rechnung stimmt wieder nicht. Und um die Ziffer von 80.000 fl. zu begründen, hat der Verfasser nur die Wahl, sich, wie wir vor vierzehn Tagen angenommen haben, um eine Zeile verschaut oder eine Zeile ganz übersehen zu haben. Die Wahl überlassen wir ihm. Von uns aber kann nicht verlangt werden, daß wir die Entstehungsgeschichte der willkürlichen Zifferngruppierungen, des Motivenberichtes errathen sollen.

Die Börsen sind recht ungünstig gestimmt. In Deutschland muß die Furcht vor der dem Reichstage vorliegenden Börsenreform als Ursache herhalten; in Frankreich scheinen es mehr politische Momente zu sein. Die Wiener Börse krankt in noch höherem Maße als die ausländischen an der anhaltenden völligen Theilnahmslosigkeit des Publicums. Die Herren „Verufs-Speculanten“ sind unter sich und nehmen sich — wie der technische Ausdruck lautet — gegenseitig das Geld aus der Tasche. Das am häufigsten gebrauchte Motiv, um die flaue Tendenz der Wiener Börse zu erklären, ist nebst dem Zweifel an der Annahme der Nordwestbahnvorlage die ungünstige Situation in Ungarn. Dieselbe wird, wie uns scheint, übertrieben. In Ungarn hat sich nach dem Krach derselbe Proceß abgepielt, wie überall. Die Credite, welche leichtfertigerweise weit über das Maß ausgedehnt worden waren, wurden eingeschränkt; in Ungarn kam aber dazu, daß infolge des langjährigen industriellen Aufschwungs nicht nur im Effectengeschäfte, sondern auch in Warenhandel und Production die Creditanspannung übertrieben war, und die nun erfolgenden Einschränkungen führten zu mehreren Zahlungsstockungen. In diesen immerhin vereinzelten Erscheinungen die Vorläufer einer großen Creditkrise zu sehen, scheint uns sehr pessimistisch. Lächerlich aber ist es, wenn in Ungarn die hiesigen Befürchtungen nach dieser Richtung und die daraufhin erfolgten Effectenverkäufe als eine systematische, zielbewußte Action gegen Ungarn dargestellt werden, um daselbe in den Ausgleichsverhandlungen nachgiebiger zu machen und seine Position in denselben zu schwächen. Es ist klar, daß eine solche Taktik ganz verkehrt wäre. Je günstiger die wirtschaftliche Situation Ungarns ist, desto mehr Berechtigung und Aussicht haben die österreichischen Bestrebungen, eine Besserung der Ausgleichsbedingungen zu erzielen. Daß eine solche erzielt werden muß und wird, daran halten wir fest. Und der Beschluß der ungarischen Quoten-deputation macht uns in unserer Meinung gar nicht irre.

Die Interpellationsbeantwortung des Grafen Ledebur in Angelegenheit des Handels in Agrarproducten war überraschend maßvoll und sachlich, besonders wenn man bedenkt, daß der Ackerminister für einen Agrarier extremer Richtung gilt. Vielleicht haben diejenigen Recht, welche diese Milde auf eine Ueberprüfung der Ledebur'schen Rundgebung durch den Finanz- und den Handelsminister zurückführen. Jedenfalls ist der Vorklaut der Rede nicht geeignet, große Befürchtungen bei den Interessenten des Getreidehandels hervorzurufen, denn sie beschränkt sich auf eine größtentheils richtige Darlegung der bestehenden Verhältnisse und Entwicklung, sowie auf die Ankündigung einer Enquete, welche über verschiedene ihrer Vorschläge zur Abstellung der unseugbar vorhandenen Mißstände berathen soll. Die Entrüstung, welche die Rede in einem Theil der Presse hervorgerufen hat, ist zumeist auf eine entstellte Wiedergabe derselben zurückzuführen; so hat z. B. der Minister nicht gesagt, daß er die Regelung der sogenannten Börsencomptoirs einem Studium unterzogen habe, sondern er hat ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Studien vom Finanzministerium gepflogen wurden, und nur hinzugefügt, daß es zweckmäßig sei, dieser Regelung eine Form zu geben, welche auch der Verleitung zum Börsenspiel in Waren wirksame Schranken zu schaffen geeignet ist. Und das Vorhandensein der „Verleitung zum Börsenspiel in Waren“ wird wohl nicht geleugnet werden?

Kunst und Leben.

Die Premieren der Woche. Berlin. Opernhaus, Gastspiel von Francesco d'Andrade. Centraltheater, Gastspiel von Conrad Dreher. Hamburg. Thalia-theater, „Die Treue“ von Innocenz Reimer (Philipp Haas). Paris. Renaissance, „La Meute“ von Abel Hermant. Théâtre des Postes, „Galeoto“ von Schegarah, überetzt von Schürmann und J. Lemaire.

Die Sandrock hat jetzt die Kleopatra, Herr Reimers den Antonius gespielt. Herr Reimers ist in den letzten Jahren ein beliebter Schauspieler geworden. Wenn man um seine Gaben fragt, so sind die Frische und eine gewisse herzhafte, kreuzbrave Tüchtigkeit seines Wesens zu nennen; diese thun den Leuten wohl. So hat er als Templer, in der Schmetterlingschlacht und erst neulich wieder in Hans Lange angenehm gewirkt. Er trifft den herben Reiz ungelenkter Bursche, die bei wilden Geberden doch gute Kerle sind; teutsche Jünglinge, rauh, aber wacker, gelingen ihm. In solchen Rollen kann er so warme, so herzliche, von Gemüth triefende Töne haben, daß Enthusiasten schon manchmal einen jungen Baumeister zu hören glauben. Wie bei diesem, ist immer etwas von einem alten Burschenschaftler in seiner Weise. Nun, das ist schön, das macht ihn lieb, aber für den Marc Anton reicht es doch wohl nicht hin. Eine üppigere, buntere, fraglichere Gestalt hat uns das ganze Alterthum nicht hinterlassen; alle Töne der Menschheit dissonieren in ihm. Jetzt sehen wir ihn wüth und liebedlich schlemmen, sich wälzen im Gemeinen und wie ein Thier sich betragen, aber derselbe ist dann in Athen der zärtlichste Kenner der reinsten Cultur. Unmüßig im Glücke, verrückt und tückisch, voll Dünkel und verhasst, wird er in Gefahren ein edler Held, den das Volk liebt: wenn er in Noth gerieth, hat Plutarch erzählt, konnte er sogar für den besten und rechtschaffensten Mann gelten. Der unsinnige Verehrer der Köche ist im Kriege mit wilden Früchten und der Rinde von Bäumen zufrieden; der rohe und betrunkene Raufbold heißt doch auch der artigste und galanteste Cavalier seiner Zeit. Jede Stunde zeigt er sich anders und neu, tausend Menschen scheinen aus ihm zu wachsen und eine Vernunft soll sie händigen! Eine ungeheure, rabiate Sinnlichkeit muß in ihm gewesen sein, mit ihr konnte er nicht fertig werden, immer neue Elemente brachen aus ihm los. Unter den excessiven Menschen der englischen Renaissance mag es Naturen gegeben haben, die das nachfühlen und darstellen konnten. Wir vermögen es kaum nachzudenken. Man betrachte einmal den Marc Anton von Straßer, der jetzt im Künstlerhaus ist, und suche dann unter unseren Schauspielern, wer dazu auch nur den Körper hätte. Am ehesten mag man noch Mitterwurzer nennen, aber es ist ungewiß, ob er das Heroische treffen würde. Die Sandrock wird eine grandiose Kleopatra sein, wenn nur erst noch die einzelnen Stücke ihrer Rolle ganz verwachsen sind. Die Bühlerfürstin, sagt Agrippa. Das ist das Wesen der „ganz unwiderstehlichen Dame“: alle Laster des Weibes scheinen in ihr mit allen Herrlichkeiten des Weibes veramalgamirt, im Schimpflichen scheint sie rein und „so holdselig, erzählt Enobarbus, steht ihr das Niedrigste, daß heilige Priester sie segnen, wenn sie buhlt.“ Das trifft die Sandrock: sie gibt der Schande Größe, auch in der Wuth verliert sie ihre Amuth nicht, sie trifft die edle und erlauchte Dirne. Man merkt nur noch bisweilen die Absicht, man sieht die Nähte noch. Naiver, wenn man so sagen darf, müßte diese Kleopatra noch werden.

Ein Herr Alexander Engels aus Breslau hat sich gestern als Stauffacher vorgestellt. Ihm ist zugeordnet, die Rollen des Herrn Winds und manche von Gabillon zu übernehmen. Niemand kann einen Schauspieler auf ein Mal beurtheilen; ob er nur mit seiner Natur wirkt oder auch charakterisiren kann, bleibt da immer ungewiß. So läßt sich heute bloß sagen, daß der junge Mann sehr schöne Mittel hat: eine edle, freie, angenehme Miene, einen kräftigen Körper, der sich freilich ein wenig schwer bewegt und gleichsam eine Kette nachzuschleppen scheint. Seine Stimme ist seltsam: wenn sie flüstert und sich dämpft, hält man sie für mächtig und sonor; aber wird